

Leitartikel

Wilhelm Zauner

Die verdorbene Freude

Froh zu sein bedarf es wenig — gewiß; aber auch unfroh zu sein bedarf es oft recht wenig. Jeder hat das schon an sich selbst und anderen erfahren. Ich meine hier nicht bloß die gute Laune, die so rasch verfliegt. Manchem vergeht auch die Lust zur Mitarbeit in der Kirche allzu schnell. Ein neuer Pfarrer mit einem anderen Stil — und Mitarbeiter bleiben aus, ziehen sich enttäuscht, kritisierend oder grollend zurück. Ein neuer Bischof, mit dem man nicht gerechnet hat — und manche überlegen, ob sie eine Aufgabe noch erfüllen oder übernehmen sollen, zu der sie vorher durchaus bereit waren. Eine unerwartete, ungeschickte oder ungerechte Maßnahme von „oben“ — und alle Freude ist verdorben.

Kann man alle zufriedenstellen?

Einen Teil trifft es immer. Es gibt keinen Pfarrer, dessen Arbeits- und Seelsorgsstil jedem Pfarrangehörigen zusagt. Es gibt keinen Bischof, der es allen recht machen kann. Es gibt kaum eine Maßnahme, die alle zufriedenstellt: Die einen schicken Danktelegramme, die andern ärgern sich.

Muß einem alles recht sein?

Nun, ich möchte keineswegs auf den bekannten Spruch hinaus: Allen Menschen recht getan ist eine Kunst, die niemand kann. Schon gar nicht möchte ich daraus den Schluß ziehen: Also ist alles recht und muß einem alles recht sein, wenn es nur gut gemeint ist; es gibt eben immer Unzufriedene und Raunzer (laut Duden auch: Griesgram, Brummbär, Knurrhahn, Murrkopf oder Knasterbart); man muß loyal sein, das System decken oder an den Heiligen Geist glauben, der schließlich das Gute und Richtige durchsetzen wird. — Jeder, der eine Maßnahme setzt, muß sich vielmehr überlegen, ob er nicht damit mehr Leute vergrämt als er Gutes schafft, ob er nicht Mitarbeiter vor den Kopf stößt und Fernstehende noch weiter hinausdrängt. Doch da wird wohl ohnedies jeder zustimmen. Ich überlege mir etwas anderes: Was ist wohl der Grund dafür, daß mancher so betroffen ist und alle Freude an der Mitarbeit verliert, wenn in der Kirche etwas nicht so läuft, wie er es für richtig hält?

Betroffen, weil engagiert ...

Es gibt eine Betroffenheit als Begleiterscheinung für ein ehrliches Engagement. Wer sich für eine Sache nicht interessiert, der ärgert sich auch nicht, wenn sie schiefeht. Wer sich ärgert, weiß wenigstens, daß er sich mit der Sache identifiziert hat; es liegt ihm daran, daß die Dinge richtig laufen. Wohltemperierter Gleichmut kann

ein Zeichen dafür sein, daß einem eine Angelegenheit im Grunde egal ist. Wer sich über die Kirche noch nie geärgert hat, der hat sie vielleicht noch nie geliebt. Wer alles, was die Kirche tut und was in der Kirche getan wird, zu rechtfertigen versucht oder gar schön findet, der ist entweder uninformiert oder unehrlich. Gewiß, nicht jeder Ärger ist berechtigt, aber auch nicht jeder unberechtigt. Auf jeden Fall gibt jeder, der sich wirklich ärgert, zu erkennen, daß ihm die Kirche etwas bedeutet — wenngleich das selbstverständlich nicht das einzige Kennzeichen dafür ist.

... oder weil man eine Ausrede braucht?

Ich möchte nicht von jenen reden, die geradezu darauf warten, daß irgendwo etwas Dummes gesagt wird oder geschieht, damit sie einen guten Grund haben, nicht mehr mitzumachen. Solche Rationalisierungen durchschaut man leicht. Manchem hat eben für die Nichterfüllung eines Auftrags nur ein Anlaß zur Entrüstung gefehlt — er war längst entschlossen, sich bei günstiger Gelegenheit abzusetzen. Die Entrüstung läßt ihn jetzt als gerecht und an der Sache interessiert erscheinen. Ähnliches mag sich manchmal auch bei einer Amtsniederlegung abspielen.

Sind die Erwartungen unberechtigt ...

Vielleicht deckt die Betroffenheit manchmal auf, daß unberechtigte Erwartungen bestanden haben. Man kann die Kirche monophysitisch sehen, zu wenig mit ihrer Unzulänglichkeit und Sündhaftigkeit rechnen. Spätestens seit den Thesen der Frankfurter Schule tragen wir an einer neuen „Erbsünde“, nämlich an einer etwas unrealistischen Überzeugung von der Machbarkeit der funktionierenden Kirche. Vielen ist die Rückkehr nicht möglich ins Paradies einer gesunden Naivität, die einfach mit dem Menschen rechnet, wie er ist, die das Gegebene hinnimmt mit aller Unvollkommenheit und dennoch zu verbessern sucht, was zu verbessern ist.

... oder zu hoch gesteckt?

Manche haben sich zu viel von Reformen erwartet. So notwendig die Reformen auch sind, es wird doch keine zu Ende reformierte Kirche geben, sondern nur eine immer zu reformierende. Andere haben ihre Hoffnung zu sehr auf eine Veränderung (gemeint war eine Verbesserung) der Strukturen gesetzt. Sie sind enttäuscht, weil bessere Strukturen nicht unbedingt eine bessere Kirche erbracht haben. Wer mitarbeiten will, muß die Fähigkeit besitzen, sich mit schwierigen Umständen zurechtzufinden und Enttäuschungen hinzunehmen.

Worauf gründet die Freude?

Wem die Freude allzurash verdirbt, der muß sich wohl auch fragen, worauf sich seine Freude an der Kirche und an der Seelsorge letztlich gründet. „Ich ströme über vor

Freude bei all unserer Bedrängnis“ heißt es im 2. Korintherbrief (7,4). Unter den Nöten und Bedrängnissen, die aufgezählt werden, finden sich nicht nur körperliche Strapazen und Verfolgung durch Feinde der Kirche, sondern auch Schwierigkeiten aus den eigenen Reihen: Gefahren von falschen Brüdern, von Mitarbeitern, denen es nur um ihre eigene Macht und Bedeutung in der Kirche geht. Das Durchstehen solcher Nöte erscheint aber auch als ein Zeichen dafür, daß einer sein Leben nicht von seinen eigenen Möglichkeiten her versteht, sondern von denen, die ihm durch die Zusage Gottes eröffnet werden: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12,10). Die Kirche hat mehr Zukunft, als ihr durch kluge Maßnahmen ihrer Leitung oder durch richtiges Verhalten ihrer Mitglieder erwächst. Umgekehrt kann der Kirche auch durch das Versagen ihrer Mitglieder — einschließlich der leitenden — die Zukunft nicht letztlich verbaut werden.

Zu wenig Humor?

Zuletzt noch eines: Wenn es bei einem allzu wenig bedarf, um unfroh zu sein, so könnte er auch einfach zu wenig Humor haben. Weil die Kirche immer unvollkommen bleiben wird, wird auf Dauer nur der mitmachen können, der auch mitlachen kann. Alles Menschliche ist doch zum Weinen und zum Lachen, und beides liegt recht nahe beieinander. Wer über den Mist, den die Kirche halt auch macht, und der manchmal wirklich zum Weinen ist, auch einmal lachen kann, dem kommt vielleicht die Freude wieder.